



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten

ein Beitrag zur Kultur- und Kunstgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Kirchen der ungeteilten rheinischen und der niederrheinischen
Ordensprovinz

Braun, Joseph

1908

9. Die Donatuskirche zu Münstereifel

urn:nbn:de:hbz:466:1-31673

Schmuck sich auf pfropfenzieherartig gedrehte Säulchen an den Ecken, ein Paar Engelköpfe am Schalldeckel, den Namen Jesu auf einer der Füllungen und einige Akanthusblätter beschränkt. Sehr reich sind die Wangen der Bänke verziert, doch ist das Ornament, mit dem sie geradezu überladen sind, ebenso derb und schwer wie die Form der Wangen willkürlich und plump und die Ausführung roh und unbeholfen.

Die Apostelstatuen an den Gewölbstützen sind künstlerisch betrachtet recht mittelmäßige Arbeiten, die in Bezug auf Ausdruck, Bewegung, Haltung und Faltenwurf, manches zu wünschen übrig lassen; immerhin sind sie recht wirksame Dekorationsstücke, was sie ja auch im Grunde nur sein sollen. Die Konsolen, auf denen sie stehen, sind mit Knorpelornament verziert.

Stilistisch steht die ganze Ausstattung der Antoniuskapelle im Zeichen der Nichtgotik, des Barock und des Rokoko. Wir machen also auch zu Hildesheim dieselbe Wahrnehmung wie zu Münster, Koblenz, Köln usw.: Der Bau, die Großarchitektur wandelt noch die überlieferten Wege der Gotik, das Mobiliar aber geht völlig in den Geleisen des aus dem Süden importierten Stiles.

Holzgewölbe, wie zu Hildesheim, treffen wir auch in der Kollegskirche zu Münstereifel an, deren Errichtung dem Umbau der Antoniuskapelle fast auf dem Fuße folgte.

9. Die Donatuskirche zu Münstereifel.

(Hierzu Bild: Tafel 7, c.)

Der Grundstein zur Kirche¹ wurde am 10. August 1659, dem Feste des hl. Laurentius, gelegt, nachdem man bereits im Jahre zuvor mit dem Neubau des Kollegs begonnen hatte. Am 11. August fingen die Maurer die Fundamente an. Im Spätherbst war schon ein großer Teil derselben bis zur Bodenhöhe gediehen; im Chor waren sie sogar bereits aus dem Boden herausgestiegen. Ende des Baujahrs 1661 waren die Umfassungsmauern bis zur Höhe der unteren Fenster aufgewachsen. Die Jahre 1663 und 1664 brachten wenig Fortschritte, teils weil man gleichzeitig mit der

¹ Handschriftliche Nachrichten zur Baugeschichte der Kirche fand ich nur in Ordensarchiven. Der Liber benefactorum im Düsseldorfer Staatsarchiv ist für dieselbe ohne Bedeutung. Was an Gedrucktem über die Erbauung der Kirche vorliegt, ist völlig wertlos. Eine Beschreibung der Kirche mit Skizze des Außern bei E. Polaczek, Die Kunstdenkmäler des Kreises Rheinbach, Düsseldorf 1898, 103 f.

Errichtung des Kollegbaues beschäftigt war, teils und wohl hauptsächlich, weil es an Geld gebrach¹. 1665 konnte dem Bau das Dach aufgesetzt werden. Die Jahre 1666 und 1667 vergingen mit der Einziehung der Gewölbe, der Anbringung des Verputzes, der Verglasung der Fenster u. a. Auch das Jahr 1668 verfloß noch zum größten Teil unter Arbeiten dieser und ähnlicher Art, so daß volle neun Jahre seit der Grundsteinlegung dahingegangen waren, als die Patres endlich am ersten Sonntag im November aus der Michaelskapelle, die sie seit 25 Jahren zu ihren gottesdienstlichen und seelsorgerlichen Verrichtungen benutzt hatten, in die neue Kirche übersiedeln konnten. Die drei Altäre der Kirche waren damals bereits fertig. Den Hochaltar hatte der Kurfürst Max Heinrich gestiftet. Am Bartholomäusfeste 1670 vollzog der Kölner Weihbischof Peter von Walenburg die Konsekration des Gotteshauses. Kirche und Hochaltar wurden zu Ehren des hl. Donatus geweiht, der linke Nebenaltar dem heiligen Kreuz und dem hl. Ignatius, der rechte der Gottesmutter und dem hl. Franz Xaver zu Ehren.

Die Kollegskirche zu Münsterfels ist im Gegensatz zu den Kirchen, von denen bisher die Rede war, einschiffig, aber von recht ansehnlichen Größenverhältnissen. Hat doch das Langhaus bei einer lichten Länge von 24,60 m eine lichte Breite von 14,40 m. Der Chor ist 9,5 m breit und 10,50 m tief. Die Höhe der Kirche beträgt im Langhaus ca 14,75 m, im Chor, der um sieben Stufen höher liegt, ca 13 m.

Das Langhaus hat fünf Joche, der Chor besteht aus einem Joch und dreiseitigem Chorhaupt. Das Langhaus ist an der Fassade und an den Seiten mit Emporen versehen. An der Fassade zeigen dieselben das übliche System. Sie ruhen hier auf vierteiligen, flachen Rippengewölben, die an der Wand auf Kragsteinen, nach dem Schiff zu aber auf zwei freistehenden, durch Korbbogen miteinander und mit den vordersten Pilastern der Langseiten verbundenen korinthischen Säulen sitzen. Mit derbem Knorpelornament verzierte Pfosten, die von dem Kapital der Säulen aufsteigen, geben der Front der Emporen eine vertikale Teilung. An den Langseiten weichen die Galerien erheblich von dem System ab, welches wir bisher bei den Seitenemporen kennen lernten. Sie werden nämlich hier nicht durch Säulen oder Pfeiler und Gewölbe getragen, sondern hängen frei

¹ Templi ante annos quinque coepti fabrica nervo destituta lente assurgit, klagt der Chronist ad a. 1664.

über. Doch hat man, um wenigstens den Schein zu wahren, als bauten sie sich über Gewölben auf, an ihrer Front gegenüber den der Umfassungsmauer vorgestellten Pilastern Pfosten herabsteigen lassen, die unten in einen Knäuf auslaufen, diese Pfosten dann durch flache Spitzbogen miteinander und mit den Wandpilastern in Verbindung gesetzt und nun in die so unter dem Emporenboden geschaffenen Abteilungen vierteilige Rippengewölbe eingesetzt, alles aber in Holzkonstruktion und nur in Nachahmung wirklicher Bogen und Gewölbe, eine eigenartige Einrichtung.

Die Emporen an der Fassadenseite haben eine Tiefe von ca 4,5 m, während die seitlichen Galerien nur etwa 2,04 m tief sind. Die Brüstung der Emporen wird von vierkantigen Doeken gebildet, deren Folge jedoch über den vorhin erwähnten vertikalen Pfosten durch stämmige, von einem Simsen bekrönte, vierkantige Pfeilerchen unterbrochen wird. Unterhalb der Brüstung läuft die ganze Flucht der Emporen entlang ein hohes, an Gebälk erinnerndes Gesims, das sich aus klassischen Profilgliedern zusammensetzt und über den vorhin genannten Pfosten verkröpft ist.

Seitenkapellen sind der Kirche nicht angebaut. Man hat jedoch, wie es zu Aachen und Hildesheim in den Seitenschiffen geschehen war, das letzte, dem Chor zunächst liegende Joch des Langhauses beiderseits ohne Galerien gelassen, so daß die Seitenemporen bereits mit dem vierten Joche enden, und rechts wie links in jenem letzten Joch für die Nebenaltäre ein Chörchen in Gestalt einer ca 1,21 m hohen Estrade errichtet, die man, um mehr Raum zu haben, durch eine in der Außenmauer angebrachte 0,65 m tiefe Nische erweiterte, gegen das Schiff der Kirche aber mit einer aus runden Doeken gebildeten Balustrade abschloß. Den ganzen Zwischenraum zwischen den beiden Chörchen nimmt die mächtige, siebenstufige Treppe ein, welche zu dem in einer Ebene mit dem Fußboden der Estraden gelegenen Hauptchor hinaufführt. Langhaus und Chor werden durch einen breiten, aber schmucklosen Triumphbogen geschieden. Er sitzt auf klassisch profilierten Kraggesimsen und hat die Form eines gedrückten Spitzbogens.

Die Eindeckung des Chores besteht in sehr komplizierten Netzgewölben, deren Rippen aus Holz und deren Kappen aus verputztem Lattenwerk hergestellt sind. An den Seiten des Chores steigen die Rippen von Pilastern auf, im Chorchaupt, dessen Schrägseiten etwas schmaler sind als die Kopfseite, von Kraggesimsen.

Auch das Schiff der Kirche weist ein sehr reich ausgebildetes Netzgewölbe auf, das bei seiner bedeutenden Spannung einen imposanten Ein-

druck macht. Es ist, wie so manches spätgotische Netzgewölbe, im Grunde nichts als ein mit Rippen unterlegtes und von Stüchkappen durchschnittenen Tonnengewölbe von gedrückt-spitzbogigem Querschnitt. Die Rippen gehen von Kämpfergesimsen aus, die aus Kehle, schwerem Wulst und Plättchen sich zusammensetzen und auf breiten, kräftigen, vom Boden aufsteigenden, aber durch die Galerien unterbrochenen Pilastern sitzen. Die Füllungen zwischen den Rippen und die Stüchkappen wurden bei der jüngsten Restauration des Gewölbes in Bretterverschalung erneuert; vorher waren sie von der gleichen Beschaffenheit wie die Kappen des Chorgewölbes.

Die Kirche hat viel Licht. In den Chor tritt es ein durch vier hohe ca 2,20 m weite Rundbogenfenster, von denen zwei an den Geradseiten des Chores, die beiden andern in den Schrägseiten des Chorchauptes angebracht sind. Das Langhaus wird von den Seiten wie von der Fassade her durch eine doppelte Reihe von Rundbogenfenstern erhellt, die in spitzbogig geschlossenen Nischen stehen. Das durch die Orgel leider verdeckte mittlere Fenster in der oberen Fensterreihe der Fassade ist zweiteilig und mit gotisierendem Maßwerk versehen, das einzige Beispiel von Maßwerk im Bau.

Über das Äußere der Kirche können wir uns kurz fassen. Die sehr einfache Fassade besteht aus Unterbau und hohem, dreiseitigem Giebel. Der Unterbau ist zweigeschossig. Die Mitte des ersten Geschosses nimmt ein rundbogiges Portal ein. Am Schlüsselstein des Bogens mit einer Maske verziert, wird dasselbe an den Seiten von zwei hochgestellten kannelierten Säulen flankiert, welche über niedrigem Gebälk einen zerschnittenen Giebel tragen. Rechts und links vom Portal ist ein rundbogiges, mit Haussteineinfassung versehenes Fenster angebracht. Das Obergeschoss hat drei Fenster, zwei kleinere seitliche und ein doppelt so hohes mittleres. Alle drei enden im Rundbogen. Das mittlere ist, wie eben schon gesagt wurde, zweiteilig und durch eine viereckige Barockumrahmung, welche von Giebelstücken bekrönt wird, ausgezeichnet worden. An den Ecken ist der Unterbau mit Streben besetzt. Der Giebel ist sehr anspruchslos. Sein einziger Schmuck ist eine rundbogige, rechteckig eingefasste und von einem Giebelschen überragte Nische, welche eine Statue des hl. Donatus, des Patrons der Kirche, birgt, und darüber ein kleines Rundfenster. Den Langseiten und dem Chor sind Strebepfeiler vorgestellt. An den Langseiten sind dieselben nur einmal, am Chor dagegen doppelt abgestuft. An der nördlichen Langseite befindet sich neben dem vordersten Joch ein aus dem Achteck gebildetes

Türmchen, welches die zu den Emporen führende Treppe enthält, im vierten Joch aber ein jetzt nicht mehr in Benutzung stehendes rundbogiges Portal mit facettierter Einfassung und dreieckigem Giebel. Auf dem Chordach erhebt sich ein zierlicher achtsseitiger Dachreiter, aus dessen Kuppeldach eine offene, mit Zwiegeldach abschließende Laterne emporsteigt.

Die Kollegskirche zu Münster EIFEL ist weder ein hervorragender noch ein schöner Bau, doch ist sie nach verschiedenen Seiten hin von Interesse. Bemerkenswert ist zunächst die Anlage der Chörchen, welche die Seitenaltäre enthalten. Um dem Priester das lästige Auf- und Absteigen zu ersparen und wohl auch um dem andächtigen Volk einen freieren Ausblick auf die Nebenaltäre zu ermöglichen, hat man sie, wie vorhin gesagt wurde, auf eine Höhe mit dem Hauptchor hinaufgeführt; um aber mehr Raum für den Altar zu gewinnen, hat man in der ganzen Breite der Chörchen in der Außenmauer eine Nische angebracht. Weiterhin verdienen Beachtung die reichen Holzgewölbe der Kirche, namentlich das durch seine bedeutende Spannung ausgezeichnete Gewölbe des Schiffes. Vor allem aber sind die Emporen interessant, und zwar nicht bloß wegen ihrer eigenartigen konstruktiven Behandlung, sondern überhaupt. Bei der Geräumigkeit der Kirche und der geringen Größe des Ortes waren seitliche Galerien zu Münster EIFEL kein eigentliches Bedürfnis; bei der Einschiffigkeit des Baues konnte man sogar nicht einmal auf eine gefällige Wirkung derselben rechnen. Wenn man sie trotzdem anlegte, zeigt das, wie beliebt die Emporen damals noch im Bereich der niederrheinischen Ordensprovinz waren.

Die Sakristei liegt östlich und südlich um den Chor herum. Sie ist ein unbedeutender Fachbau. Ein Fenster, welches auf den Chor hinausführt, gestattete, sie als Oratorium zu benutzen.

Die Kollegskirche zu Münster EIFEL ist noch ein wirklicher gotischer Bau. Trotz der in sie aufgenommenen barocken Bestandteile, der barock profilierten Kämpfer, der Dockenbrüstungen der Emporen und der Seitenchörchen, des barocken Portals u. a. macht sie als Ganzes sowohl im Innern wie im Äußern noch durchaus den Eindruck einer gotischen Anlage. Es ist freilich eine sehr ausgeartete Gotik, was wir in ihr verkörpert sehen, aber es ist immer noch die traditionelle Gotik.

Von dem Mobiliar der Kirche verdienen nur die Kanzel und die Altäre eine kurze Erwähnung. Die Kanzel ist an den Seiten mit Muschelnischen versehen, welche Statuetten der vier lateinischen Kirchenlehrer aufweisen. Im übrigen ist sie ganz schmucklos. Die drei Altäre sind bis

zu dem bekrönenden Giebel und Kreuz hinauf Gegenstücke, nur daß die Maßverhältnisse des Hochaltars etwas bedeutender sind als die der Seitenaltäre. Bei allen dreien wird das Hauptgeschoß beiderseits von je zwei korinthischen Säulen flankiert, von denen die beiden dem Altarbild zunächst stehenden vortreten. Das über dem vorderen Säulenpaar sich verkröpfende Gebälk geht nur bei den Seitenaltären ohne Unterbrechung durch, beim Hochaltar tut solches nur das Gesims. Das über dem Gebälk aufsteigende Obergeschoß ist seitlich mit Pilastern besetzt und schließt mit einem eine Überhöhung bildenden Gebälk, auf dem sich als Bekrönung an den Seiten ein gekrümmtes Giebelstück, in der Mitte aber ein Kreuz erhebt. Den Übergang des Obergeschoßes zum Hauptgeschoß bewerkstelligen Voluten mit davorstehendem, geradseitigem Giebelstück. Die besten Verhältnisse zeigt der Hochaltar, bei dem der Oberteil die passende Höhe erhalten hat, während er bei den Nebenaltären etwas zu niedrig erscheint. Gut entspricht auch dem Hochaltar nach Höhe und Breite das Tabernakel, ein runder, mit volutenartigen Streben besetzter und von einer Kuppel bekrönter Bau.

Über den Architekten, welcher den Plan zur Kirche entwarf, fehlen alle Nachrichten. Die Holzgewölbe der Kirche lassen vermuten, daß er mit dem Meister eins ist, von dem die Idee zum Umbau der Hildesheimer Antoniuskapelle herrührt, doch läßt sich Bestimmtes darüber nicht sagen. Die Maurerarbeiten leitete seit etwa 1661 der Laienbruder Johann Herschen, ein geborner Düsseldorfer, der am 2. Mai 1659 in einem Alter von 22 Jahren in die Gesellschaft Jesu eingetreten war und uns später wieder zu Koesfeld begegnen wird. An der Einziehung der Gewölbe dürfte der Laienbruder Antonius Hülse hervorragend beteiligt gewesen sein, der im Laufe des Jahres 1667 von Koesfeld nach Münsterfeld versetzt wurde, um hier als Zimmermann beim Bau der Kirche und des Kollegiums mitzuwirken. Wir werden uns später mit ihm näher zu beschäftigen haben.

Das Verdienst, den Kirchenbau ins Werk gesetzt und durch mancherlei Schwierigkeiten zu einem glücklichen Ende geführt zu haben, gebührt P. Christian Knaust, geboren 1605 zu Linz am Rhein, einem rastlos tätigen, sehr sachkundigen Manne, der wohl auch auf die Ausgestaltung des Planes zur Kirche den größten Einfluß ausübte. P. Knaust wird schon in den Jahrestatalogen von 1655 als praefectus fabricae bezeichnet. Man muß also damals bereits mit den Vorarbeiten zum Neubau von Kollegium und Kirche beschäftigt gewesen sein. Er starb, nachdem er die Kirche

glücklich vollendet gesehen hatte, doch noch vor Abschluß der Bautätigkeit am neuen Kolleg, am 19. Dezember 1673.

Waren es nur minder bedeutende gotische Kirchenbauten gewesen, welche das sechste Dezennium gezeitigt hatte, so sollten in den drei nächstfolgenden wieder einige sehr bemerkenswerte gotische Kirchen im Bereich der nieder-rheinischen Ordensprovinz dem Boden entwachsen. Die Reihe eröffnet die Kollegskirche zu Koesfeld; dann folgt nur wenig später die Kollegskirche zu Paderborn und schließlich, ehe noch beide vollendet dastanden, die Bonner. Wie die Kirchen, welche die Jesuiten zu Ende des 16. und in den ersten Dezennien des 17. Jahrhunderts in der rheinischen Ordensprovinz aufführten, als die bedeutendsten Kirchenbauten bezeichnet werden müssen, welche damals überhaupt am Rhein und in Westfalen entstanden, so gehören ähnlich die Koesfelder, Paderborner und Bonner Kollegskirchen zu den hervorragendsten Kirchen, welche in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf rheinischem und westfälischem Boden geschaffen wurden.

10. Die Ignatiuskirche zu Koesfeld.

(Hierzu Bilder: Textbild 15 und Tafel 7, d e; 8, a b d; 9, a.)

Die Jesuiten ließen sich zu Koesfeld 1627 nieder. Erster Oberer war P. Buchholz. Allein schon am 11. November 1633 mußten die Patres die Stadt wieder verlassen, nachdem am 14. Februar jenes Jahres die Hessen dieselbe in Besitz genommen hatten. Erst am 22. Mai 1649 wurde ihnen auf Grund des Westfälischen Friedens die Rückkehr möglich. Zwei Jahre später kauften sie das Nielandsche Haus und richteten es zu einer Kapelle ein. Es stand an der Ecke der Kronen- und der Küchenstraße. 1664 wurde die Niederlassung, welche bis dahin nur den Charakter einer Residenz hatte, zu einem Kolleg erhoben und P. Hubert Arburgh, der sich bald um die Errichtung eines Kollegbaues und einer neuen Kirche so verdient machen sollte, erster Rektor desselben¹. Der Kollegbau war das nächste, was Arburgh in Angriff nahm; er wurde 1667, wie es scheint, vollendet, war 33' breit und 200' lang. An einem vorspringenden

¹ Für die Baugeschichte der Kirche sind von besonderer Wichtigkeit die noch erhaltenen Baurechnungen im Archiv der Fürstl. Salm-Horstmarschen Kammer zu Koesfeld, Abt. Archiv des Jesuitenkollegs. Einiges darüber auch im Liber rationum daselbst. Eine kurze Bearbeitung der Baugeschichte bei Christ. Marx, Geschichte des Jesuitengymnasiums in Koesfeld, Koesfeld 1829, 76 ff.